

Editorial. Grußwort des Präsidenten



Im 130. Jahr ihres Bestehens präsentiert die Goethe-Gesellschaft ihren Mitgliedern und Freunden die erste Ausgabe ihres Newsletters für 2015, wiederum mit einem breiten inhaltlichen Spektrum. Vom 15. bis 17. Mai werden sich die Vorstände der deutschen Ortsvereinigungen zu ihrer Jahrestagung in Hannover treffen – Grund genug, die neunzigjährige Geschichte des Gastgebers, der Ortsvereinigung Hannover, Revue passieren zu lassen. Ein bunter Reigen von Nachrichten wird Ihnen geboten: Eine Vorschau auf die 84. Hauptversammlung, ein Bericht über die erfolgreiche erste Goethe Akademie, die Empfehlung neuer Goethe-Bücher, Hinweise auf Vorträge,

Konferenzen und Theaterpremieren. Heute schon darf ich herzlich einladen zum Tag der offenen Tür, den die Goethe-Gesellschaft am 13. Juni von 10.00 Uhr an für Goethe-Freunde und -Interessenten veranstaltet. Wer sich vorher schon einmal im wahrsten Sinne des Wortes ein Bild von unserer Arbeit verschaffen möchte, sei auf zwei Videos hingewiesen, die auf der Homepage unserer Gesellschaft zu finden sind. Abschließend noch ein Wort in eigener Sache: Als vor einigen Wochen ein Hacker aus Nigeria den e-Mail-Account der Goethe-Gesellschaft ‚knackte‘ und im Namen von Frau Dr. Oberhauser um Geldspenden bat, war die Aufregung groß. Bei all denen, die sich – gelassen oder erregt – bei uns gemeldet haben, möchten wir uns für entstandene Unannehmlichkeiten entschuldigen. Seien Sie versichert, dass wir nie auf die Idee kämen, per e-Mail um Spenden zu bitten. Nachdem diese Last abgetan ist, wünsche ich unseren Lesern Freude und Vergnügen beim Stöbern in unserem Angebot.

*Ihr Jochen Golz
Präsident der Goethe-Gesellschaft*

Inhaltsverzeichnis

Titel

- 1 Editorial

Aktuell

- 2 Hauptversammlung
Essay-Wettbewerb
Neue Beiratsmitglieder
Goethe-Jahrbuch

Seite Drei

- 3 Die Geschichte der Goethe-Gesellschaft Hannover
- 5 Impressum

Interview

- 6 Die Stipendiatin Arantzazu Saratzaga im Gespräch mit Jochen Golz

Neue Bücher

- 7 Johann Wolfgang Goethe.
Dichter – Staatsmann – Universalgenie
- 10 „Will keiner trinken? Keiner lachen?“ Goethe und der Wein
- 12 Faust. Ein gezeichneter Held

Feature

- 13 Aufs rauhe Brett gekritzelt

Veranstaltungen

- 14 Goethe-Gesellschaft in Weimar
- 15 Netzwerk

Rückblick

- 16 Goethes „Faust“ im Thüringischen Landestheater Rudolstadt
- 18 Bravouröser Auftakt der neuen Goethe Akademie
- 20 Hans Wahl im Kontext

Vermischtes

- 21 Goethe als Jurist
- 24 Goethe im Gasteig

Dokumente

- 25 Inhaltsübersicht des neuen Goethe-Jahrbuchs

Aktuell

Die 84. Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft in Weimar



Vom 27. bis 30. Mai werden sich wiederum Goethe-Freunde aus aller Welt in Weimar einfinden, um über das Thema „Goethe und die europäische Romantik“ miteinander ins Gespräch zu kommen. Eröffnet wird die Tagung traditionell mit einem Symposium junger Goethe-Forscher, beschlossen mit dem Podium „Goethe weltweit“, in dem Repräsentanten ausländischer Goethe-Gesellschaften zu Wort kommen. Profilierte Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen werden das Tagungsthema in einer Podiumsdiskussion beleuchten, während in den Arbeitsgruppen Goethes Verhältnis zur Romantik anhand seines vielgestaltigen Werks zur Diskussion gestellt wird. Das detaillierte Programm ist auf der Homepage der Goethe-Gesellschaft einzusehen.

Essaywettbewerb 2015

Für Studierende aller Fachrichtungen an deutschen und ausländischen Hochschulen hatte die Goethe-Gesellschaft zum fünften Mal einen Essay-Wettbewerb ausgeschrieben. Die Jury, bestehend aus drei Vorstandsmitgliedern, hat zwei erste Preise vergeben, einen an Ivana Marinkov aus Novi Sad (Serbien), den anderen an Martin Blum aus Köln. Beide Preisträger werden Gäste der Hauptversammlung sein und während der festlichen Eröffnung ihre Urkunden erhalten. Außerdem bekommen sie für zwei Jahre eine kostenlose Mitgliedschaft in der Goethe-Gesellschaft.

Die preisgekrönten Essays können Sie auf der Website der Goethe-Gesellschaft nachlesen.

Neue Mitglieder im Beirat der Goethe-Gesellschaft

In den Beirat der Goethe-Gesellschaft, ein Gremium, das unsere Arbeit ideell und materiell fördert, hat der Vorstand zwei neue Mitglieder berufen: Den Kölner Architekten Kaspar Kraemer und den Frankfurter Juristen Dr. Thomas Emde, Partner in der Kanzlei Freshfields Bruckhaus Deringer LLP in Frankfurt am Main.

Das Goethe-Jahrbuch im Jubiläumsjahr

Allen unseren Mitgliedern zur Freude: Auch in diesem Jahr wird Ihnen das Jahrbuch pünktlich im Juni zugehen. Wer sich schon einmal über dessen Inhalt informieren möchte, konsultiere die Inhaltsübersicht in diesem Newsletter. Wer mit dem Gedanken umgeht, Mitglied der Goethe-Gesellschaft zu werden, kann diese Lektüre als willkommenen Einstieg nutzen. Wenn er Neugier und Appetit verspürt, das ganze Jahrbuch kennenzulernen, gibt es dafür einen einfachen Weg, die Mitgliedschaft in unserer Gesellschaft. Die Anmeldung kann elektronisch über die Homepage der Goethe-Gesellschaft oder in bewährter Schriftform über die Geschäftsstelle in Weimar erfolgen.

Seite Drei. Die Geschichte der Goethe-Gesellschaft Hannover

von Peter Meuer



Die Ortsvereinigung Hannover der Goethe-Gesellschaft in Weimar wurde am 8. Mai 1925 gegründet und besteht nun seit 90 Jahren. Obwohl Goethe auf seinen Reisen niemals bis nach Hannover gelangt war, ist ein kleiner Kreis ambitionierter Kenner und Liebhaber Goethes im vergangenen Jahrhundert eine gewisse Verpflichtung eingegangen. Als Gründungsmitglieder unserer Gesellschaft wollten sie die Erinnerung nicht nur an Goethe und sein Werk, sondern auch an Personen wachhalten, die Goethe von Hannover aus nahe gestanden haben.

Allen voran ist hier Charlotte Buff aus Wetzlar (als Werthers Lotte bekannt) zu nennen, die als Frau Kestner an der Seite ihres Mannes Johann Christian ihr ganzes Leben in Hannover verbracht hat. Von ihren 12 Kindern waren es der vierte Sohn, August, und ihr Enkel Hermann, die uns besonders verbunden sind; beide gelten als Gründer des ersten städtischen Museums in Hannover vor 125 Jahren (mit einer bemerkenswerten Antikensammlung und einer umfangreichen Daktyliothek).

Zum weiteren Goethe-Kreis gehören die Gräfinnen Egloffstein. Zunächst die Mutter Henriette, deren Schönheit und Bildung am Weimarer Hof geschätzt wurde. Vornehme Damen trafen sich bei ihr im „Mushof“ in Misburg bei Hannover. Sie hatte sich seit ihrer zweiten Ehe mit Carl von Beaulieu-Marconnay im Klostergut Marienrode bei Hildesheim niedergelassen. Dann, nach 1840 und bis zu ihrem Tod, war auch ihre dritte Tochter – „Goethes glückliche Zeichnerin“ – Julie von Egloffstein dort zuhause. Goethe hat ihr mehrere Gedichte zugeeignet; eines der anspruchsvollsten, „An Julie“ gerichtet, hat den Titel „Entoptische Farben“. Es wird als eigenhändige Niederschrift Goethes im Bestand der Sammlung Culemann im StadtArchiv Hannover aufbewahrt.

Nicht die Dauer der Beziehung, aber eine intensive publizistische Auseinandersetzung zeichnet Goethes Kontakt mit den Brüdern August Wilhelm und Friedrich Schlegel aus, den wichtigen Initiatoren der Jenaer Frühromantik, die beide in Hannover geboren sind.

Steckbrief. Hannover

Name der Gesellschaft:
Goethe-Gesellschaft Hannover e.V.

Gründung: 1925

Geschäftsstelle:
c/o St. Ursula-Schule
Simrockstraße 20
30171 Hannover

1. Vorsitzender:
Peter Meuer

2. Vorsitzende:
Elke Kantian

Geschäftsführerin:
Gabriele Meuer

e-Mail:
info@goethe-gesellschaft-hannover.de

Internet:
www.goethe-gesellschaft-hannover.de

Die anrührendste Künstlerbegegnung in Italien hatte Goethe wohl mit Karl Philipp Moritz, dessen Roman „Anton Reiser“ mit seinen autobiographischen Anspielungen ein Licht auf Moritzens Zeit in Hannover wirft. – Und Goethes für die Nachwelt bekanntester Gesprächspartner, der in alle bedeutenden Werkausgaben Aufnahme gefunden hat, ist Johann Peter Eckermann. – Moritz und Eckermann haben am hannoverschen Lyceum ihre Grundkenntnisse der lateinischen Sprache und damit den Zugang zur Göttinger Universität für weitere Studien erworben.

Dank der Autographen-Sammlung des hannoverschen Druckereibesitzers und Schulsenators Culemann, die zum Anfangsbestand des von Hermann Kestner gegründeten Museums gehört und heute vom StadtArchiv Hannover betreut wird, ist Hannover vom früheren Präsidenten der Goethe-Gesellschaft in Weimar, Prof. Dr. Andreas B. Wachsmuth, als „vierte Goethe-Stadt“ nach Frankfurt, Weimar und Düsseldorf bezeichnet worden. Hier ist eine (unvollständige) eigenhändige Niederschrift der Marienbader Elegie zuhause.

Dies alles galt und gilt es, im Bewusstsein einer breiten Stadt-Öffentlichkeit zu bewahren, zu pflegen und zu fördern. Damit waren Aufgaben und Ziele der neu gegründeten Goethe-Gesellschaft Hannover von 1925 gefunden und sind in aktualisierter Form in unserer Satzung bis heute festgelegt.

Der erste Vorsitzende der Goethe-Gesellschaft Hannover war der Geheimrat Dr. Hermann Schmidt, Leiter der Sophienschule, dem ersten Gymnasium für die Höheren Töchter der Stadt. Er hat in seiner Zeit großes Ansehen genossen und bis zu seinem Tod 1929 auch die Gesellschaft geleitet.

Sein Nachfolger im Vorstand für die Jahre 1929 – 1947 war Dr. Max Döring, Erster Staatsanwalt. Dank seiner Tatkraft wurden auch in der Zeit der NS-Herrschaft und des Krieges Vorträge durchgeführt. (Lediglich für das Jahr 1945 sind keine Veranstaltungen verzeichnet).

Das Amt übernahm nach seinem Tod Oberlandeskirchenrat Dr. Walther Lampe, der dem Kreis der Gründungsmitglieder angehörte und die Gesellschaft von 1947 bis 1964 leitete.

Ihm folgte in der Leitung Prof. Dr. Walter Henze von 1964 bis 1994. Als Germanist an der Pädagogischen Hochschule Hannover war er allseits bekannt und beliebt, musste aber aus gesundheitlichen Gründen nach dreißigjährigem Ehrenamt vom Vorsitz zurücktreten, so dass in seiner Nachfolge die Gesellschaft ein Jahr lang von Prof. Dr. Klaus Gerth geführt wurde, der bereits seit 1964 als 2. Vorsitzender im Vorstand dabei war und ebenfalls einen Lehrstuhl für Germanistik an der Pädagogischen Hochschule innehatte.

Seit 1995 wird die Gesellschaft von Peter Meuer geleitet, der bis zu dieser Zeit schon Mitglied im Beirat war. Er war Buchhändler und später über dreißig Jahre lang Lehrer an einem hannoverschen Gymnasium.

Die Zahl der Mitglieder unserer Gesellschaft war zunächst klein und lag im Gründungsjahr bei 30 Personen. In den Jahren bis 1939 wuchs die Zahl auf 137 Mitgliedschaften an. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Arbeit in der Gesellschaft 1946 wieder aufgenommen. Bildungshunger und Tatkraft in Sachen Goethe waren ungebrochen.

Eine glückliche Verbindung ergab sich mit der Buchhandlung Sachse & Heinzelmann, die bereits seit 1935 gemeinsam mit der Goethe-Gesellschaft um die Durchführung von Dichterlesungen bemüht war. Die Einrichtung einer Geschäftsstelle in der Buchhandlung, deren Inhaberin als ‚Queen‘ stadtbekannt war, wirkte sich für die weitere Entwicklung der Gesellschaft erfreulich aus. Die Mitgliederzahl stieg im Goethe-Jahr 1949 auf 640. Bis zu ihrem 40jährigen Bestehen im Jahr 1965 war die Goethe-Gesellschaft Hannover mit über 1.100 Mitgliedern die zahlenmäßig größte unter den Ortsvereinigungen der Goethe-Gesellschaft in Weimar.

Diese Zahlen ließen sich in den nachfolgenden Jahrzehnten gesellschaftlicher Umbrüche und kritischer Einstellung gegenüber dem traditionellen Literaturbetrieb in Hannover nicht halten. Auch wenn sich die Anzahl der Vorträge in den letzten Jahren zum Teil verdoppelt und die Gesellschaft daneben eine rege Reisetätigkeit zu Orten im In- und Ausland entwickelt hat, die einen Bezug zu Goethes Leben haben, ist die Mitgliederzahl doch kontinuierlich geschrumpft. Das bedeutet aber nicht, dass die Vorträge, die angeboten werden, schlecht besucht würden.

Da die Gesellschaft kein geschlossener Zirkel von Experten sein will und ihre Angebote nicht den Mitgliedern vorbehalten, sondern der hannoverschen Öffentlichkeit allgemein zugänglich macht, kennen uns inzwischen auch viele Nicht-Mitglieder. Heute hat die Goethe-Gesellschaft Hannover 225 Mitglieder.

Eine Besonderheit der Goethe-Gesellschaft Hannover ist es, mit vielen anderen Institutionen und Personen des Kulturbetriebs unserer Stadt auf vielfältige Weise zu kooperieren. Unsere Vortragsabende finden in der Regel im Theatermuseum in Hannovers Schauspielhaus statt. Die Zusammenarbeit mit der Stadtbibliothek Hannover erlaubt auch Veranstaltungen anzubieten, zu der 150 Zuhörer und mehr eingeladen werden können. Regelmäßig zu Gast sind wir in den Räumen der Fritz-Behrens-Stiftung, im Logenhaus, im Konzertlokal „Kanapee“, im StadtArchiv Hannover; gelegentlich auch im Joachim-Saal der Stiftung Niedersachsen oder im Vortragssaal des Museums August Kestner.

Mit den Vortrags-Reihen „Erfahren, woher wir kommen. Grundschriften der europäischen Kultur“ – und im Anschluss daran „Große Romane der Weltliteratur“ von und mit Hanjo Kesting haben wir seit fünf Jahren in der Stadtbibliothek immer einen ausverkauften Lichthof mit besonderer Vortrags-Atmosphäre. Zu unseren Vorträgen im Theatermuseum („...fast immer am zweiten Dienstag im Monat“) laden wir bedeutende Wissenschaftler und bekannte Referenten des In- und Auslandes zu uns ein. Albrecht Schöne – seit Jahrzehnten Mitglied unserer Gesellschaft –, Peter-André Alt, Alexander Košenina, Heinrich Detering, Wolfgang Frühwald, Rudolf Vaget, Werner Keller, Martin Rector, Dieter Borchmeyer, Jim Reed, Manfred Osten, Helmut Koopmann und Katharina Mommsen waren – wie viele andere – im Lauf der Jahrzehnte Gäste der Goethe-Gesellschaft Hannover und kommen auch heute gerne wieder.

Und ganz unaufgefordert hören wir von vielen Referenten und Gästen immer wieder, wie aufmerksam, wie neugierig, wie kundig in Diskussionen die zahlreichen Mitglieder unserer Gesellschaft sind. In der Tat, wir sind stolz auf unsere Mitglieder, denn nicht der Verein, sondern sie sind die Goethe-Gesellschaft Hannover. –

Und jeder kann noch Mitglied werden.

Impressum.

Herausgeber:

Goethe-Gesellschaft in Weimar e. V.
Geschäftsstelle
Burgplatz 4
99423 Weimar

Tel.: 03643-202050

Fax: 03643-202061

e-Mail: newsletter@goethe-gesellschaft.de

Internet: www.goethe-gesellschaft.de

Presserechtlich verantwortlich:

Johannes Kippenberg und
Prof. Dr. Hans-Joachim Kertscher
c/o Goethe-Gesellschaft in Weimar e. V.

Gestaltung: Steffen Heinze

Der Newsletter der Goethe-Gesellschaft in Weimar e. V. erscheint drei- bis viermal jährlich. Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Informationen wird keine Haftung oder Garantie übernommen. Gleiches gilt auch für die eigene Website und die Websites Dritter, deren Inhalte per Link erreichbar sind.

Inhalt und Struktur des Newsletters sind urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung von Informationen oder Daten, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial, bedarf der vorherigen Zustimmung der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. und muss eine entsprechende Quellenangabe enthalten.

Interview. Das Werner-Keller-Stipendienprogramm:
Eine Stipendiatin stellt sich vor
im Gespräch mit Jochen Golz



In jedem Jahr empfängt die Goethe-Gesellschaft im Rahmen des Werner-Keller-Stipendienprogramms junge Germanisten aus aller Welt, die maximal drei Monate in den Weimarer Archiven, Bibliotheken und Museen ihren Studien nachgehen können. Zur Zeit ist Arantzazu Saratzaga Gast in Weimar, eine junge spanische Germanistin, die das Matrixiale in Goethes Werken, speziell das Mütterliche im „Faust“, untersuchen will. In mehreren Gesprächen habe ich sie als eine kluge und gebildete Wissenschaftlerin kennengelernt. Gern hat sie auf einige Fragen geantwortet, die ich ihr gestellt habe.

Wie sind Sie auf das Stipendienprogramm der Goethe-Gesellschaft aufmerksam geworden?

Mir wurde glücklicherweise von der Klassik Stiftung Weimar im Sommer 2010 für die Sommerschule ein Stipendium gewährt. Dank diesem kleinen Stipendium hatte ich die Gelegenheit, die Klassik Stiftung Weimar näher kennen zu lernen, und dann habe ich von der Goethe-Gesellschaft erfahren. Im Ablauf meiner Recherchen wollte ich ein konkretes Thema bei Goethe erforschen und habe die Goethe-Gesellschaft gegoogelt, so dass ich auf das Stipendienprogramm der Goethe-Gesellschaft aufmerksam geworden bin. Ich muss aber sagen, dass der Aufenthalt in Weimar während des Sommers 2011 der Grund war, die Goethe-Gesellschaft im Internet zu suchen.

Mit welchen Erwartungen sind Sie nach Weimar gekommen, worin bestand Ihr wissenschaftliches Ziel?

Ich hatte mir vorgenommen, mich von Weimar überraschen zu lassen. Aber ehrlich gesagt hatte ich die Erwartung, eine schöne und gut ausgestattete Bibliothek in Weimar zur Verfügung zu haben. Und ich muss auf jeden Fall sagen, dass die Realität meine Erwartungen übertroffen hat.

Wie sind Ihre Erfahrungen mit der Bibliothek, den Archiven und Museen in Weimar?

Ich arbeite sehr gerne in der Bibliothek. Man wird sehr aufmerksam behandelt, und man kriegt alles, was man braucht. Das ist für mich sehr wichtig, da man manchmal, wenn die Ausrüstung einer Bibliothek nicht gut ist, viel Zeit bei der Materialsuche verliert. Außerdem sind die Arbeitsräume in der Bibliothek sehr gemütlich und man kann dort gut arbeiten. Ich würde mir eine Erweiterung der Öffnungszeiten wünschen. Beim Archiv ist es dasselbe. Es ist wunderbar, wenn man an einem Ort landet, wo alle die Arbeitsmaterialien zur Verfügung stehen.

Ich habe mir schon ein paar Museen angeschaut: Bauhaus, Goethe-Museum, Schiller-Museum und das Schloss. Ich habe den Besuch der Museen sehr genossen und viel gelernt! Die Museen haben in Weimar das pädagogische Ziel erreicht, sowohl für Kinder als auch für Erwachsene interaktive Lernräume zu sein! Die Öffnungszeiten im Winter sind ein bisschen begrenzt.

Wie beurteilen Sie Ihre Kontakte mit Wissenschaftlern in Weimar und Ihre persönliche Betreuung?

Ich habe eine wunderbare persönliche Betreuung bei der Goethe-Gesellschaft gehabt. Bis heute, fast am Ende meines Stipendiums, ist die Betreuung ausgezeichnet. An meinem ersten Tag in Weimar habe ich ein wunderbares Willkommen bei der Goethe-Gesellschaft erlebt, in dem ich alles, um eine gute Zeit in Weimar zu haben, bekommen habe. Und was meine Arbeit betrifft, so habe ich von Anfang meines Stipendiums an, bis jetzt eine sehr sorgfältige Betreuung von der Goethe-Gesellschaft bekommen, bei der ich bibliographische Hinweise, etc. erhalten habe.

Haben sich Ihre Erwartungen, soweit man das schon sagen kann, erfüllt, gibt es Wünsche, die unerfüllt geblieben sind?

Meine Erwartungen sind soweit erfüllt. Ich wünsche mir, einen schönen Artikel über Goethes Naturlehre und das Bild der Mütter in „Faust II“ zu verfassen. Ich brauche mehr Zeit! Außer der Tatsache, dass mir die Zeit fehlt, um ein Projekt in aller Tiefe zu betreiben und zu vollenden, kann ich eigentlich nicht sagen, dass bei mir unerfüllte Wünsche geblieben sind.

Welche (kritischen) Hinweise können Sie den Organisatoren des Programms geben?

Da die geisteswissenschaftlichen Forscher gewohnheitsmäßig, angesichts des Arbeitsmodus, unter Einsamkeit leiden, würde ich die Goethe-Gesellschaft sehr dazu ermutigen, den wissenschaftlichen Kontakt mit anderen Goethe-Forschern zu erhöhen. Ideen- und Redeaustausch zwischen Kollegen ist immer sehr bereichernd.

Neue Bücher.

Andreas Rumler: Johann Wolfgang Goethe. Dichter – Staatsmann – Universalgenie von Hans-Joachim Kertscher

Kurzbiographien wie die vorliegende haben den Vorteil, sich scheinbar willkürlich der Vita einer Persönlichkeit anzunähern, eine Auswahl zu treffen, bestimmte Momente hervorzuheben, andere zu vernachlässigen. Ganz im Gegensatz zu einer ‚wohlbeleibten‘ Biographie, die auch die entferntesten Gesichtspunkte zu berücksichtigen sucht – etwa im Sinne Wagners: „Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen; / Zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht, / Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht“ –, wird der Leser hier mit einer sehr subjektiven Biographie-Arbeit konfrontiert, die oftmals mehr über den Biographen aussagt denn über den Porträtierten.

Andreas Rumler (Jg. 1955) hat in München und Tübingen Deutsch, Politik und Geschichte studiert, sich dann dem Rundfunk verschrieben, bei der Deutschen Welle eine Rundfunkausbildung absolviert und dort, bzw. beim WDR, eine Zeitlang als Redakteur gearbeitet. Es folgten Jahre, in denen er freischaffend als Reiseschriftsteller, Lyriker, Essayist und Literaturkritiker tätig war. Gegenwärtig ist er als Lehrer an einem Berufskolleg in Alsdorf beschäftigt. Außerdem wirkt er als Vorstandsmitglied in der Kölner Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft mit und ist zudem Mitglied im deutschen PEN.

Bereits 1999 legte Rumler bei DuMont eine Goethe-Biographie unter dem Titel „Goethes Lebensweg. Wanderung durch Leben und Werk“ vor (vgl. die Rezension von Karina Gómez-Montero im Goethe-

Jahrbuch, Bd. 116, S. 421f.), die sich dem ‚Wanderer‘ Goethe widmet und dessen Leben anhand seiner Reisestationen zu erschließen sucht.

In seinem neuen Goethe-Buch ist es vornehmlich der sich in Weimar, seiner Hauptwirkungsstätte, etablierende und hier wirkende Dichter und Staatsmann, dem das Interesse des Biographen gilt. Als Motto entlehnt er jene Worte Torquato Tassos, die er im gleichnamigen Drama gegenüber der Prinzessin Leonore äußert: „Frei will ich sein im Denken und im Dichten, / Im Handeln schränkt die Welt genug uns ein.“ Dem Motto schließt sich ein Prolog an, in dem darauf verwiesen wird, dass sich „Goethes Werk [...] als erstaunlich dauerhaft erwiesen“ habe. „Politische und ideologische Vereinnahmungen konnten ihm wenig anhaben, belebten aber das Interesse am Autor, ebenso wie modische Vermarktungen“ (S.5) – Grund genug also, diesem Phänomen nachzugehen. Dabei erachtet es der Verfasser für unerlässlich, auch den Jahren vor Weimar Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, die Kindheit im Frankfurter Patriziarmilieu als „eine Art Studium Generale“ (S. 13) zu rekapitulieren, ebenso die Studienorte Leipzig und Straßburg, in denen weniger die akademische Lehre als vielmehr die vielen Bekanntschaften Einfluss auf die Ausbildung des jungen Dichters zu nehmen vermochten. Wetzlar bot ihm Anregungen „zu einem literarischen Geniestreich“ (S. 32), dem Briefroman „Die Leiden des jungen Werthers“. Eine Anwaltstätigkeit in seiner Vaterstadt scheint dem jungen genialischen Dichter nicht gerade eine verlockende Zukunftsaussicht zu sein. Literarisches in vielfältiger Form tritt in den Vordergrund seiner Bemühungen. Doch dann lockt bereits Weimar in Gestalt seines Erbprinzen Carl August, der den Dichter ins Thüringische einlädt. Goethe lässt sich von den kulturellen Ambitionen der noch jungen Herzogsmutter Anna Amalia faszinieren, die Hofdame Charlotte von Stein hingegen es sich nicht nehmen, den mit dem höfischen Leben noch unvertrauten Dichter in selbiges einzuführen. Goethe erweist sich schnell als ein seine Aufgaben souverän beherrschendes Kabinettsmitglied. Diese führen ihn auch in den Thüringer Wald, wo die Belebung des Ilmenauer Bergbaus als vordringliche soziale Angelegenheit angegangen wird. Daneben bleibt Zeit, sich, zusammen mit dem jungen Herzog, in den Wäldern um Ilmenau und Stützerbach jagend umzutun und allerlei Allotria zu treiben. Doch nicht nur dies: Im Dezember 1777 erfolgt die, nicht ungefährliche, winterliche Besteigung des Brockens im Harzgebirge. Ein Jahr später lernen Minister und Herzog die preußischen Städte Berlin und Potsdam kennen. Der Minister wendet sich mit Grausen von dem, was ihm dort begegnet: „Ramponierter Pomp einer untergehenden Epoche. Eine Welt voller Widersprüche“ (S. 59).

Doch auch die Arbeiten in Weimar, die zunächst immerhin elf Lebensjahre Goethes in Anspruch nehmen, lassen bei ihm Zweifel aufkommen, ob er hier tatsächlich am Platz sei. „Denn ich sage immer,“ so schreibt er am 9.[10.] Juli 1786 an Charlotte von Stein, „wer sich mit der Administration abgiebt, ohne regierender Herr zu seyn, der muß entweder ein Philister oder ein Schelm oder ein Narr seyn.“ Goethes knapp zwei Jahre währende Italienreise bringt Erleichterung und zugleich Momente eines Neuanfangs. „In Italien entwickelt Goethe seine Vorstellungen von klassischer Ordnung und Klarheit“ und „der literarische Ertrag kann sich sehen lassen“ (S. 64f.). Dem nach Weimar Zurückgekehrten erlässt der Herzog einen Teil seiner Amtspflichten, Goethe bleibt aber Mitglied des Conseils und übernimmt im Laufe der Jahre die Oberaufsicht über die Anstalten für Kunst und Wissenschaft im Herzogtum (seit 1815 Großherzogtum), im Einzelnen u.a. 1791 die Intendanz des Hoftheaters und 1797 die Direktion der herzoglichen Bibliothek in Weimar. Und er findet mit Christiane Vulpius die Gefährtin seines Lebens. „Privat hatte Goethe sein Glück gefunden. Kompliziert blieb die Doppelrolle als Künstler und Staatsmann“ (S. 75). Der Dichter erfindet für diese Problematik eine dramatische Figurenkonstellation, in der der Künstler Tasso und der Staatsmann Antonio als dessen alter ego gegenübergestellt werden. Goethe hat sie später gegenüber Eckermann (Gespräch am 6. Mai 1825) in Anlehnung an 1. Mose, 2, 23 als „Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch“ gekennzeichnet.

An dieser Konstellation änderten auch die Ereignisse um den Bastille-Sturm im Juli 1789 nichts. Goethe ist über diese höchst beunruhigt, reagiert ablehnend. Erst in dem Versepos „Hermann und Dorothea“ von 1797 findet sich immerhin das Bekenntnis, dass die Französische Revolution ein großes historisches Ereignis war. Rumler wörtlich: „Doch wer las schon – Hexameter?“ (S. 80).

Goethe zieht sich zurück in das ihm vom Herzog 1792 geschenkte Haus am Frauenplan. Rumler beschreibt die Einrichtung des Hauses, den „zwar nicht übermäßig luxuriösen, aber doch eleganten Bereich, in dem Goethe Gästen seine Position demonstrierte“ (S. 84), und den eher zu geistiger Tätigkeit anregenden schlichten Arbeitsbereich, den Goethe gegenüber Eckermann (am 23. März 1829) als „ein

wenig unordentlich ordentlich“ bezeichnete, „für mich das Rechte; es läßt meiner innern Natur volle Freiheit, tätig zu sein und aus mir selber zu schaffen.“

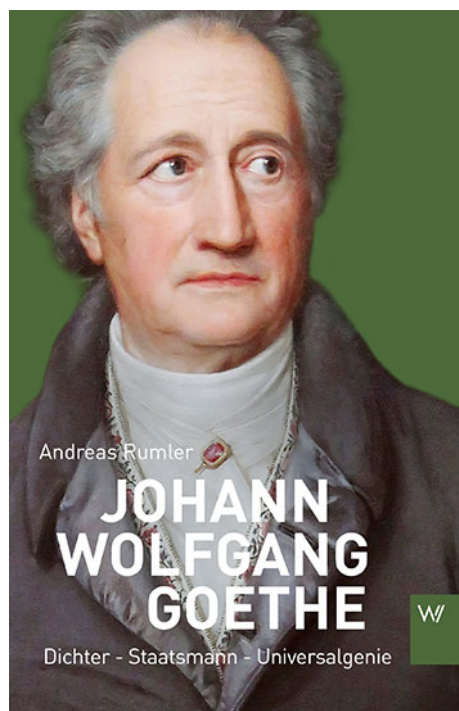
Das Weimarer Goethe- und Schiller-Denkmal von Ernst Rietschel nimmt der Biograph zum Anlass, über das nicht unproblematische Verhältnis Goethes zu Friedrich Schiller nachzudenken.

Goethes letzte große Liebschaften, die zu Marianne Willemer und zu Ulrike von Levetzow, werden in den Blick genommen – samt den jeweils bedeutenden Dichtungen, den „West-östlichen Divan“ und die „Marienbader Elegie“, in denen sie gespiegelt werden.

Gewürdigt werden schließlich ausführlich Goethes große „Lebenswerke“ „Wilhelm Meister“ und „Faust“; deren „Sonderstellung“ (S. 102) im Gesamtwerk wird herausgehoben. Abschließend wird in einem Epilog auf „Goethes Aktualität“ (S. 107) eingegangen. Hier hätte sich der Rezensent weniger die üblichen Verweisungen auf Umweltfragen, Gen-Technologien und atomare Herausforderungen gewünscht und an deren Stelle gern etwas mehr erfahren über den gegenwärtigen Umgang unserer Gesellschaft mit dem Werk Goethes.

Andreas Rumler hat einen nicht geringen Teil der „Bruchstücke einer großen Konfession“ (Dichtung und Wahrheit, 2, 7) zu einem vergnüglich zu lesenden Teilganzen zusammengefügt. Wie eingangs schon erwähnt, kann dies nicht der ‚ganze Goethe‘ sein, der in einem solchen Büchlein vorgestellt werden kann. Verzicht leistet der Autor auf den großen Bereich weltanschaulicher, religiöser und künstlerischer Auseinandersetzungen, in die sich der Weimarer zeit seines Lebens hineinversetzt sah, auf seine vielfältigen Tätigkeiten naturwissenschaftlicher und technischer Art, die seinen Lebensgang und ihn selbst wesentlich mit prägten, auf seine weit gefächerte Korrespondenz, die ein ganzes Netzwerk brieflicher Äußerungen umfasst – um nur einige zu nennen.

Eine große Bereicherung ist der angefügte und gut kommentierte Stadtrundgang auf Goethes Spuren, der nicht nur die unmittelbaren Weimarer Wirkungsstätten berührt, sondern auch die umliegenden Ortschaften und Schlösser erfasst und sogar das etwas weiter gelegene Bad Lauchstädt mit seinem Theater in den Blick nimmt. Der Besucher verfügt mit dem Band über ein verlässliches Vademecum, das ihn sicher und lustvoll die bedeutenden Stätten Goetheschen Wirkens finden lässt. Dazu trägt auch, das sei besonders hervorgehoben, die beispielhafte Gestaltung und Illustrierung der gesamten Publikation bei.



Andreas Rumler

Johann Wolfgang Goethe. Dichter – Staatsmann – Universalgenie

WEIMARER VERLAGSGESELLSCHAFT 2014

Kartoniert/Broschiert

140 Seiten m. zahlr. Abb.

ISBN: 978-3-7374-0201-9

Preis: EUR 14.90

Heiner Boehncke, Joachim Seng (Hrsg.): „Will keiner trinken? keiner lachen?“ von Kay Ehling

Der rumänische Philosoph Emile M. Cioran meinte, der Wein habe mehr dazu beigetragen, die Menschen Gott anzunähern, als die Theologie. Goethe hat das gewusst, denn er reimt: „Daß aber der Wein von Ewigkeit sey / Daran zweifel' ich nicht. / Oder daß er von den Engeln geschaffen sey / Ist vielleicht auch kein Gedicht. / Der Trinkende, wie es auch immer sey, / Blickt Gott frischer ins Angesicht.“ Und so ist der Wein nicht nur ein himmlisches Geschenk, sondern sein Genuss Gebet und wahrer Gottesdienst.

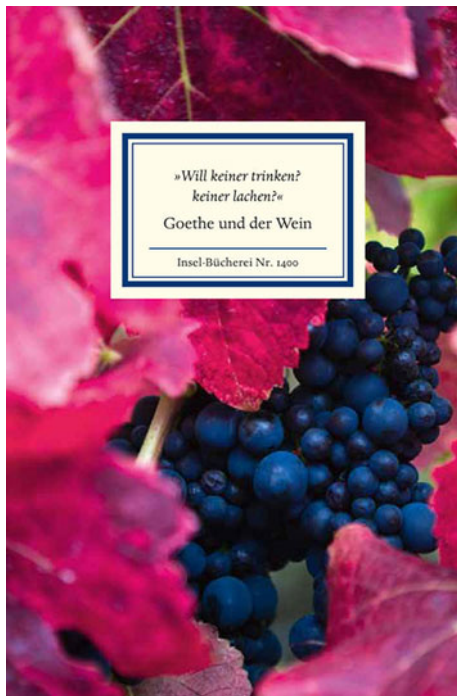
In dem von Heiner Boehncke und Joachim Seng herausgegebenen Insel-Bändchen sind Goethes einschlägige Weingedichte abgedruckt (wie die zitierte Strophe aus „Saki Nameh. Das Schenkenbuch“, S. 39), die von einem Essay begleitet werden, das Goethes „Wein-Biographie“ nachzeichnet. Schon in seinem Frankfurter Elternhaus spielte Wein eine besondere Rolle: Der Großvater Friedrich Georg Göthe führte, nachdem er seine zweite Frau, die Schneiderwitwe Cornelia Schellhorn, geheiratet hatte, die Gast- und Schildwirtschaft „Zum Weidenhof“ und widmete sich dem Weinhandel (S. 53). Goethes Vater erbte dann einen Weinberg vor dem Friedberger Tor. In „Dichtung und Wahrheit“ erinnert sich der alte Goethe noch gerne an die alljährliche Weinlese. Er schreibt: „Nach mancherlei Früchten des Sommers und Herbstes war aber doch zuletzt die Weinlese das Lustigste und am meisten Erwünschte; ja es ist keine Frage, daß, wie der Wein selbst den Orten und Gegenden, wo er wächst und getrunken wird, einen freirn Charakter gibt, so auch diese Tage der Weinlese, indem sie den Sommer schließen und zugleich den Winter eröffnen, eine unglaubliche Heiterkeit verbreiten. Lust und Jubel erstreckt sich über eine ganze Gegend. Des Tages hört man von allen Ecken und Enden Jauchzen und Schießen, und des Nachts verkünden bald da bald dort Raketen und Leuchtkugeln, daß man noch überall wach und munter diese Feier gern so lange als möglich ausdehnen möchte“ (S. 58 f.) Auch die Textors, die Familie von Goethes Mutter Catharina Elisabeth, „schätzten Wein in allen Varianten“, und so war der Dichter in seiner „Liebe zum Wein“ gleichsam „doppelt vorbelastet“ (S. 54).

In Auerbachs Keller machte der Student Goethe erste exzessive Rauscherfahrten und auch zuhause auf seiner Bude trank er gern. Ein Brief an seinen Freund Ernst Wolfgang Behrisch schließt mit dem Satz: „Gute Nacht ich binn besoffen wie eine Bestie“ (S. 63; vgl. auch die wenig später in Frankfurt entstandene, aquarellierte Bleistiftzeichnung [S. 69] von 1770/72, die Goethe am Schreibtisch sitzend zeigt und links am Bildrand eine geöffnete Weinflasche). Die Autoren erinnern auch an jene Stelle im „Werther“, wo Lotte Werther wegen des übermäßig genossenen Weines Vorhaltungen macht: „Sie hat mir meine Exzesse vorgeworfen! Ach, mit so viel Liebenswürdigkeit! Meine Exzesse, daß ich mich manchmal von einem Glase Wein verleiten lasse, eine Bouteille zu trinken“ (S. 68). Wein war dem Dichter Stimulanzmittel und „gehörte offenbar auch zum kreativen Arbeitsprozess“ (S. 68). Nach der Übersiedlung an die Ilm vermisste er die heimatlichen Tropfen, aber die Mama versorgte nicht nur ihn, sondern auch Herzoginmutter Anna Amalia großzügig mit Weinen aus dem Frankfurter Keller (S. 72 f.). Mit Akribie tragen Boehncke und Seng alles Wissenswerte zu Goethes Weinhändlern, Weinkonsum und Lieblingsweinen zusammen. Er bezog seine Weine aus verschiedenen Quellen, Hauptlieferant aber war der Erfurter Weinhändler Christian Heinrich Ramann, der auch Schiller und Wieland versorgte (S. 75). Goethe gab große Summen für Wein aus. Gegen Ende seines Lebens waren es, etwa im Jahr 1829, 2184 Taler – bei 10000 Talern Gehalt. Im Vergleich dazu verdiente ein mittlerer preußischer Beamter etwa 100 Taler (S. 75 f.). Freilich waren immer zahlreiche Gäste gut zu bewirten, was einen entsprechenden Aufwand erforderte. Im Haus am Frauenplan wurde ein eigenes Kellerbuch geführt. Für den 4. Mai 1816 z. B. weist es folgenden Weinbestand aus: 105 Flaschen Burgunder, 42 Flaschen Rheinwein, drei Flaschen Elsässer, zehn Flaschen „Eilfer“ aus dem Rheingau, sechs Flaschen Würzburger, sechs Flaschen Lunel und 26 Flaschen Würzburger Stein (S. 77). Seine Lieblingsweine waren fränkische Tischweine, Wertheimer, Escherndorfer und Würzburger Steinwein sowie Moselweine; gern trank er auch Weine aus Ungarn (Erlauer), Frankreich (Elsässer) und Dessertweine aus Portugal und Spanien. „Besonders schätzte Goethe Weine aus dem Rheingau: Hochheimer, Rüdesheimer, Assmannshäuser, Johannisberger“ (S. 79). Der Dichter trank „regelmäßig“ etwa zwei Liter pro Tag (S. 79), allerdings, darauf machen die beiden

Autoren aufmerksam, waren die Weine leichter als heute und wiesen einen geringeren Alkoholgehalt auf (S. 80).

Seine Weinkenntnisse vermehrte Goethe auf Reisen. Auf dem Weg nach Rom machte er sich Notizen zum Weinanbau, doch bereiteten ihm die roten Weine anfangs Probleme, und er mischte diese mit Wasser, wie er an Frau von Stein schreibt (S. 82 f.). Zu ergänzen ist, dass Goethe bei seinem zweiten Venedig-Aufenthalt im April/Mai 1790 bevorzugt Wein aus Zypern trank, wie aus den Unterlagen im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar jetzt hervorgeht (vgl. Stephan Oswald: Früchte einer großen Stadt. – Goethes Venezianische Epigramme, Heidelberg 2014, S. 35 f.). Am besten schmeckte am Ende „der echt deutsche Wein“, „in der freyen Rhein- und Maynluft“ genossen (S. 85). Im August 1814 begegnete Goethe erstmals Marianne Jung, die im September seinen Freund, den Bankier Johann Jakob Willemer, heiratete. Damals begann der „West-Östliche Divan“ zu entstehen, in dem sich einige von Goethes „glanzvollsten Wein- und Liebesgedichten“ finden (S. 86). – In einem Buch über ‚Goethe und der Wein‘ darf ein Kapitel über den „Eilfer“ nicht fehlen. Im Jahr 1811 schlug das Wetter im Rheingau Kapriolen. Im Januar wurde, wie die Autoren schreiben (S. 98), das Eis des zugefrorenen Rheins in Rüdesheim und Lorch bis in die Weinberge geschoben. Die Monate von März bis Oktober waren ungewöhnlich warm, ja heiß. Zudem wurde am 25. März ein heller Komet gesichtet (C/1811 F1), der nach seinem Entdecker, dem Franzosen Honoré Flaugergues, benannt wurde und lange am Himmel mit bloßem Auge zu sehen war. Napoleon soll diesen als gutes Omen für seinen Russlandfeldzug genommen haben. „Die Ernte war dann merkwürdigerweise doch recht ergiebig. Zwar gab es weniger Wein, der aber war teuer und wegen seiner Süße und des hohen Alkoholgehalts sehr geschätzt“ (S. 99). Das Büchlein schließt mit längeren Zitaten und Ausführungen zum Bingener Sankt Rochus-Fest von 1814, bei dem der heimische Tropfen in geselliger Runde aus „braunen Krüglein“ ausgeschenkt wurde, auf denen in heiterer, weißer Schrift der Name des Heiligen geschrieben stand (S. 112).

Goethes 1829 begonnene Weinkunde ist Fragment geblieben (S. 99). Sie hätte, wie sich aus der Lektüre von „Will keiner trinken? keiner lachen?“ erahnen lässt, einen großen Bogen von der Geographie (Weinlandschaften), Geologie (Bodenbeschaffenheit) und Meteorologie (Klima) zur Kulturgeschichte (Weinfeste) und Theologie (Bacchus-Eros) geschlagen. Wer, wenn nicht Goethe, hätte eine solche Weinkunde schreiben können?



Heiner Boehnke, Joachim Seng (Hrsg.)
„Will keiner trinken? keiner lachen?“
Goethe und der Wein

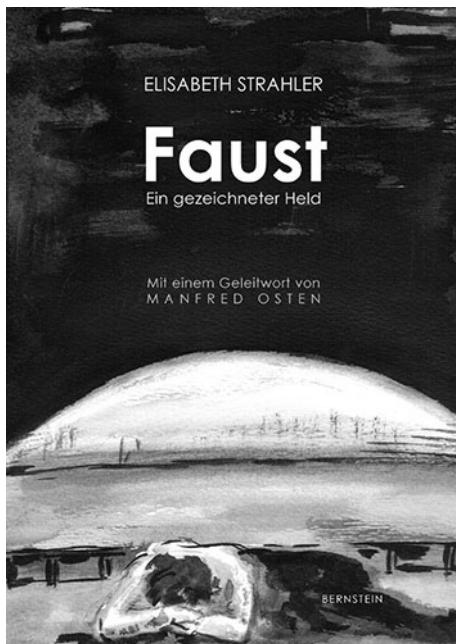
Berlin 2014, Insel-Bücherei Nr. 1400
124 S., 14 Abb.

ISBN 978-3-458-19400-2
Preis 13,95 Euro

Elisabeth Strahler: Faust. Ein gezeichneter Held. Szenen und Portraits einer Theateraufführung

von Jochen Golz

Hansgünther Heymes Inszenierung von „Faust“ II im Jahre 1977 zählt gewiss zu den Höhepunkten der jüngeren Kölner Theatergeschichte. Heute werden Bühnenereignisse zumeist in Video-Aufzeichnungen für die Nachwelt festgehalten. 1977 aber passierte in Köln etwas Besonderes. „Da gab es“, so erinnert sich Heyme im vorliegenden Buch, „eine junge Person mit Zeichenblock – Frau Strahler – auf jeden Fall störte sie nicht – ich war begeistert, dass jemand das ganze Unternehmen so intensiv und seltsam begleitete und fasziniert schien. Selten erlebt man ja begleitende Begeisterung und Zustimmung.“ Dass eine Künstlerin die Proben zu einer Inszenierung mit dem Zeichenstift begleitet, ist in der Tat ungewöhnlich; im Allgemeinen finden Proben auf dem Theater weitgehend ohne Öffentlichkeit statt. Den Blättern, die Elisabeth Strahler in ihrem Buch vorlegt, ist ein dokumentarischer Duktus eigen; was sie mit dem Zeichenstift festhält, sind gewissermaßen Momentaufnahmen aus einem künstlerischen Prozess, der auf eine adäquate szenische Realisierung gerichtet ist. Zugleich aber tritt Elisabeth Strahler in einen Dialog mit dem theatralischen Ereignis. Was sie auf der Bühne sieht, regt sie zu vertiefter Beschäftigung mit Stoff und Gehalt von Goethes „Faust“-Dichtung an. Ein Essay aus ihrer Feder führt im Buch in die Kunstwelt von „Faust“ II und in ihre eigene Kunstwelt ein. Ihre Arbeiten bezeugen eine ausgereifte künstlerische Handschrift, die erst im Ergebnis intensiven Bemühens um eine originäre Bildsprache zustande kommen konnte und dadurch das Genre des Dokumentarischen hinter sich lässt. Insofern brauchen ihre Blätter den Vergleich mit jenen Kunstleistungen nicht zu scheuen, die Maler und Graphiker im 20. Jahrhundert in der Auseinandersetzung mit Goethes „Faust“ vollbracht haben. Eröffnet wird der schön gestaltete Band mit einem Geleitwort unseres Beiratsmitglieds Manfred Osten und kurzen Beiträgen von Mitwirkenden an der denkwürdigen Kölner „Faust“-Aufführung. Goethe-Freunde, die sich an die Aufführung erinnern und überhaupt mehr über „Faust“ auf der Bühne und in der bildenden Kunst wissen wollen, werden gern zu diesem Band greifen.



Elisabeth Strahler

Faust. Ein gezeichneter Held.

Szenen und Portraits einer Theateraufführung. Johann Wolfgang von Goethe: Faust – der Tragödie zweiter Teil.

Mit einem Geleitwort von Manfred Osten und Beiträgen von Hansgünther Heyme, Manuela Alphons, Peter Kaghanovitch, Hans Schulze, Bernt Hahn, Bernd Kuschmann, Peter W. Marx.

Bernstein-Verlag Gebr. Rummel 2015

136 Seiten m. zahlr. Abb.

ISBN: 978-3-945426-02-9

Preis 16,80 Euro

Feature. Aufs raue Brett gekritzelt – ein Stück Weltliteratur zwischen Vergänglichkeit und Ewigkeit, vor 235 Jahren entstanden

von Bernd Wolff

„**R**egen und rauher wind rückt die Schaafte zusammen“, schrieb Goethe am 8. Oktober 1777 auf der Wartburg in sein Tagebuch. In der wilden Natur suchte er sich selbst. Drei Jahre später, am 8. September 1780, schickte er den Stoßseufzer aus Ilmenau: „O daß doch mein Beruf wäre immer in Bewegung und freier Luft zu seyn!“ Zwei Tage zuvor: „Auf dem Kickelhahn dem höchsten Berg des Reviers hab ich mich gebettet“, genauer: „in einem Jagdhäusgen, einsam über alle Wälder erhaben.“ Wind und Wetter, die Stille eines Sonnenunterganges – alle Stimmungen wie ein großes Ein- und Ausatmen.



Goethehäuschen am Kickelhahn
(Bildnachweis: Daniel Bayer)

In seinem 2013 während der 83. Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft in Weimar gehaltenen Vortrag über Goethes Islamauffassung trifft Dr. Navid Kermani folgende Feststellung: „Im arabischen *rûḥ*, das gewöhnlich mit 'Geist' oder auch 'Seele' übersetzt wird, ist schon lexikalisch der Atem mitgesagt, insofern die Radikale *r - û - ḥ* mitsamt ihren unzähligen Ableitungen das Bedeutungsfeld 'frische Luft', 'Windhauch', 'Kühlung' oder eben auch 'Atmung' umfassen.“

Nimmt man das Wort mit dem im Arabischen typischen Ach-Laut an, so klingt es: *Ruch*; das liegt klanglich gleich neben *Rauch*. *Rauch* – der ausgestoßene und damit sichtbare Atem: durch Kältehauch, Nebel, Rauchgase. Und *Ruch* wird mit dem Wind herangetragen.

Goethe schreibt vom Kickelhahn: „Die Sonne ist unter / die Gegend wo ich die aufsteigenden Nebel zeichnete, ietzt ist sie so rein und ruhig [...] wenn nicht noch hie und da einige Vapeurs von den Meulern [Rauch von Kohlenmeilern] aufstiegen wäre die ganze Scene unbeweglich.“

In eben dieser Situation fällt ihm das Gedicht ein: „Über allen Gipfeln ist Ruh“. So heftig überkommt es ihn, dass er die Verse an die Rauhspundwand des Jagdhäuschens kritzelt, um sie nicht zu verlieren. Gipfel – Wipfel – kein Vogellaut – Ruhe.

Rauh, Rauch: Ausatmen; Ruh: Einatmen und die Luft anhalten. Allerdings hält man das nicht allzu lange aus: Ruhe ist ein unnatürlicher Zustand. Kermani, der auch dieses Phänomen berührt, sagt: „[...] hauchen wir unseren Geist gar nicht aus, wie es die Redensart sagt. Der Atem, den wir schöpfen, wendet nicht mehr, er bleibt in der Brust – das ist der Tod, soweit ich bezeugen kann: Die Luft einziehen, aber sich ihrer nie mehr entladen.“ Ewige Ruhe.

Die unbewegte Szene – „in allen Wipfeln spürest du / kaum einen Hauch / die Vögel [noch nicht: Vögelein] schweigen im Walde“ – ein Anhalten der Zeit und damit des Lebens?

Wenn da nicht die eigene quälende innere Unruhe wäre! Goethe war in die Natur gegangen, „um dem Wüste des Städtgens, den Klagen, den Verlangen der Unverbesserlichen, Verworrenheiten der Menschen auszuweichen“, wie er an Frau von Stein schreibt, doch vielleicht auch seinen eigenen innerlichen Bedrängnissen. Denn eine andere Frau, die Freifrau von Branconi, die schöne Fee von Langenstein, die ihn die Woche zuvor auf ihrer Rückreise vom Harz nach Lausanne in Weimar besucht hatte, nimmt ihm die Ruhe; er schrieb: „in meiner Seele wills noch nicht recht helle werden.“

An dem Abend, da das Gedicht entstand, schien plötzlich die Branconi, obwohl bereits in Frankfurt, ganz gegenwärtig zu sein: „Es war schon dunkel, der volle Mond herauf, als ein Korb mit Proviant aus der Stadt kam, und Ihr Brief obenauf.“

Der Abschiedsbrief der Branconi als Auslöser für das Gedicht, für das Niederkämpfen der inneren Unruhe, indem man die Natur zum Gleichnis nimmt?

„Warte nur, balde ruhest du auch.“

Drohung? Trost? Der Wunsch, allen Problemen auszuweichen, „dann wär's auf einmal still“, wie später der Romantiker Eichendorff dichtet?

Doch Gipfel, Wipfel, Vögel sind nicht wirklich leblos, und die Stille wirkt natürlich und wohltuend. Heilsam beruhigend.

Es braucht drei Jahre, bis Goethe den Besuch der schönen Fee in Langenstein erwidert, dann noch einmal im Folgejahr – später, in Frankreich, erinnert er sich dessen nur noch als einer schönen Episode: „[...] ich mußte an die ihr zur Seite verbrachten friedlichen Momente gedenken.“

Ausatmen – Einatmen. Rauh – Ruh. Aber da war schon das Gedicht in der Welt, auf der Bretterwand, 1813 fand es der Dichter dort wieder und zog, so will es die Überlieferung, die Schriftzeichen nach. Neunzig Jahre nach seiner Entstehung ging es in Rauch auf; die Jagdhütte, später originalgetreu nachgebaut, brannte ab.

Veranstaltungen. Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.

15. – 17. Mai 2015

Jahrestagung der deutschen Goethe-Gesellschaften in Hannover

27. – 30. Mai 2015

84. Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft
„Goethe und die europäische Romantik“

13. Juni 2015

130 Jahre Goethe-Gesellschaft – Tag der offenen Tür bei der Goethe-Gesellschaft

Hier erfahren Sie, was wir machen und wie Sie Mitglied werden können: 10:00, 12:00 und 14:00 Uhr
Vorträge und Diskussion.

10:00 – 16:00 Uhr

Geschäftsstelle, Stadtschloss

18. August 2015

Präsentation des neuen Goethe-Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft

mit Prof. Dr. med. Michael Hertl (Mönchengladbach)

Der Tod von Goethes Sohn August und sein Grab in Rom

im Anschluss Geselligkeit bei einem Glas Wein

Sonderführungen zur Kabinett-Präsentation

„Weimarer Erwerbungen aus Giuseppe Bossis Nachlaß“ mit Serena Zanaboni in den Studiensälen des Goethe-Nationalmuseums

4. Mai, 12:00 Uhr

6. Mai, 17:30 Uhr

8. Mai, 12:00 Uhr

11. Mai, 17:00 Uhr

12. Mai, 12:30 Uhr

Die Teilnehmerzahl ist auf 20 begrenzt.

Rückmeldungen erbeten an:

>> Serena.Zanaboni@klassik-stiftung.de

Veranstaltungen. Netzwerk

Klassik Stiftung Weimar und Freundeskreis des Goethe-Nationalmuseums

Ausgewählte Veranstaltungen

„Wie kann ich seyn ohne Ihnen zu schreiben“

Goethes Briefe an Charlotte von Stein. Lesung

>> 17. Mai 2015, 11:00 Uhr, Schloss Kochberg

Italienische Majolika aus Goethes Besitz

Vortrag von Dr. Johanna Lessmann

>> 21. Mai 2015, 18:00 Uhr, Goethe-Nationalmuseum

Christiane Vulpius – Eröffnung der Ausstellung anlässlich des 250. Geburtstages.

>> 1. Juni 2015, 17:00 Uhr, Kirms-Krakow-Haus

weitere Informationen unter:

>> www.klassik-stiftung.de

>> www.goethe-weimar.de

Goethe-Museum Düsseldorf

Vorträge

Macht und Ohnmacht der Erziehung: Kleist im Kontext von Wieland und Schiller

Prof. Dr. Ricarda Schmidt (University of Exeter)

>> 13. Mai 2015, 20:00 Uhr

„Alles derb und tüchtig von Hause aus, dabei von der größten Rohheit und Härte“. Zur Rezeption des Nibelungenliedes mit besonderem Blick auf Goethe

Dr. Bertold Heizmann (Goethe-Gesellschaft Essen)

>> 17. Juni 2015, 20:00 Uhr

weitere Informationen unter:

>> www.goethe-museum.com

Goethe-Haus Frankfurt

Lesung

Goethe: Römische Elegien. Rezitationen

Christian Nickel

>> 5. Mai 2015, 19:00 Uhr

Vorträge

Goethe und Amerika

Prof. Dr. Walter Hinderer

>> 2. Juni 2015, 19:00 Uhr

Goethes Ehe

Prof. Dr. Wolfgang Frühwald

14. Juli 2015, 19:00 Uhr

weitere Informationen unter:

>> www.goethehaus-frankfurt.de

Casa di Goethe Rom

Ausstellung

Der Himmel über Rom. Deutsche Maler und italienische Landschaft

>> 8. Mai – 13. September 2015

Buchpräsentation

Lutz Seiler: Kruso

(Deutscher Buchpreis 2014)

Mit dem Autor und der Übersetzerin Paola del Zoppo

>> 20. Mai 2015, 18:30 Uhr

Vortrag

Der Deutsche Künstlerverein in Rom zwischen Patriotismus und Weltbürgertum

Sara Kinzel

>> 4. Juni 2015, 18:30 Uhr

weitere Informationen unter:

>> www.casadigoethe.it

Rückblick. Goethes „Faust“ im Thüringischen Landestheater Rudolstadt von Jochen Golz



„Faust“ in Rudolstadt? Der ‚Theaterkenner‘ ist geneigt, die Augenbrauen hochzuziehen und von vornherein an der künstlerischen Qualität der Inszenierung herumzumäkeln – mit grobem Unrecht, wie der Besuch der Premiere am 7. Februar 2015 bewies, zu der mich die Intendanz freundlich eingeladen hatte. Gern spricht man heute von Alleinstellungsmerkmalen, die bestimmten Ereignissen zukommen. In Rudolstadt bestehen sie zum Beispiel darin, dass man sich für die Einbeziehung von Bühnenmusiken entschieden hat und damit einer Theaterpraxis folgt, die zu Goethes Lebzeiten überall im Schwange war, von ihm in seiner Eigenschaft als Theaterdirektor selbst praktiziert wurde, heutzutage aber allenfalls dadurch erfahrbar wird, dass man klassische Theatertexte mit Rock und Pop ‚aufmischt‘. In Rudolstadt hat man sich mit gutem Instinkt für Stücke von Alfred Schnittke entschieden; zwar für andere Zwecke geschrieben, sind sie vortrefflich geeignet, zumeist als Szeneneinleitungen Atmosphäre und Spannung zu vermitteln. Doch damit nicht genug: Es erklingen auch 12 veritable Uraufführungen des Leipziger Komponisten Hannes Pohlit; darunter sind Lieder Gretchens, ist eine chorisch dargebotene Vertonung von „Christ ist erstanden“, aber auch eine Satansmesse in der Walpurgisnacht. In ihrer Modernität können sie neben den uns vertrauten „Faust“-Kompositionen durchaus beeindrucken und bestehen. Musiziert wird im Orchestergraben und auf der Unterbühne; dort haben sich die Thüringer Symphoniker Saalfeld-Rudolstadt versammelt, die insbesondere die vertrackten Kompositionen des Polystilisten Schnittke eindrucksvoll zum Klingen bringen. Dass das Theater damit seine Solidarität mit den Thüringer Symphonikern beweist, spricht für den kulturellen Ensemblegeist in der Region, die sich – dieser Vermutung sei Raum gegeben – wohl immer aufs Neue gegen Sparinsinuationen der Politik behaupten muss.

Funktional gelungen und den Möglichkeiten des Hauses angemessen erschien mir die Inszenierung insgesamt. Von allen steil ansteigenden Reihen des kleinen Hauses hat man gute Sicht, die räumlichen Maße befördern eine intime Nähe von Darstellern und Zuschauern, der hier auf intelligente Weise Rechnung getragen wird. Stege über der Unterbühne bieten mitunter waghalsig schmale Auftrittsfelder für die Akteure, praktisch eingerichtete Seitenwände erlauben schnelle Auftritte und Abgänge, der Prospekt im Hintergrund ist teils geschlossene Projektionsfläche mit Windrädern, teils neutral dreh- und verstellbar – praktisch und für viele Zwecke nutzbar. Wie aber füllen die Akteure diesen Raum? Den

Faust spielt Intendant Steffen Mensching, der zugleich Regie führt. Die Fachkritik hat ihn in dieser Doppel- oder Dreifachrolle nicht ungeschoren gelassen, zudem war er am Premierenabend stimmlich wohl etwas indisponiert. Doch als Germanist ist man schon glücklich, wenn in einer insgesamt akzeptablen Strichfassung Fausts Position durch das Deklamieren der Kerntexte selbst zum Tragen kommt. Das Vorspiel auf dem Theater wird vor dem eigentlichen Beginn ins Foyer verlegt, der Prolog im Himmel ist nur in Rudimenten wahrnehmbar, doch Fausts Streben nach Erkenntnis und Wissen kommt im Eingangsmonolog zur Geltung, auch wenn er danach zuweilen eher als antriebsloser Intellektueller in Erscheinung tritt. Schon immer ist die Rolle des Mephisto die dankbarere gewesen, sie gibt dem Schauspieler Raum zu komödiantischer Entfaltung. Das ist auch in Rudolstadt der Fall, wo Mephisto bereits den Osterspaziergang in Bettlergestalt komplettiert, danach unter einer Wolldecke als Pudel hervorbellt und später in ein Verhältnis gefährlicher Vertraulichkeit zu Faust tritt. Die Gretchen-Tragödie gehört für mich zu den Höhepunkten der Inszenierung; nicht zuletzt dank Gretchens Sprechgesang (auf die Noten von Pohlit) gewinnt sie an dramatischer Kraft; in der Kerkerszene trennt eine Mauer die Liebenden – optisches Zeichen ihrer radikalen Entfremdung -, Gretchens Rettung entfällt.

Geschickt und geschmackvoll ist man in meinen Augen mit den größeren Ensembleszenen verfahren. Den Osterspaziergang teils solistisch, teils chorisches vorzutragen, ihn mit „Veronika, der Lenz ist da“ musikalisch einzuleiten, warum nicht? Auerbachs Keller mit Liedeinlagen aufzuputzen, auch dies ist vertretbar und sollte dem Goethe-Kenner, der heute auf den Bühnen ganz anderes gewohnt ist, nicht den Schweiß auf die Stirn treiben. Nicht nur hier erweist sich die Musik als Motor der Inszenierung. Ihre Einbeziehung ist ein wirklicher Glücksfall.

Was bleibt? Die Erinnerung an einen interessanten Theaterabend, dem man stets ein volles Haus wünscht. „Faust“ in Weimar, ihn zu erleben gehört zum Pflichtprogramm jedes Touristen in der Klassikerstadt, wenn er denn Gelegenheit dazu hat. Doch wer sich vornimmt, Rudolstadt zu besuchen, sollte nicht nur die Schönheiten der Stadt erkunden, sondern den Tag im Theater ausklingen lassen. Der „Faust“ in Rudolstadt lohnt den Abstecher allemal.



Impressionen von der Inszenierung (Bildnachweis: Christian Brachwitz)

Rückblick. Bravouröser Auftakt der neuen Goethe Akademie

Bemerkungen zur ersten Tagung, die Goethes zentralem Werk gewidmet war:

„Kennst Du den Faust?“ Weltliteratur neu betrachtet

von Andreas Rumler

Lange schon und mit großem Erfolg bietet die Goethe-Gesellschaft in Weimar Germanisten und Literatur-Liebhabern Foren, auf denen sein Werk diskutiert wird. So soll die 84. Hauptversammlung *Goethe und die europäische Romantik* thematisieren, es finden *Symposien junger Goetheforscher* statt, es gab die *Sommerkurse* und nicht zuletzt erscheint als Dokumentation des Geleisteten und Überblick über die Goethe-Forschung das *Jahrbuch*. Und: Goethe war Neuem gegenüber aufgeschlossen, deshalb ist seine Gesellschaft auch im Netz und bei *Facebook* präsent. Mit der *Goethe Akademie* entwickelt sie jetzt ein weiteres – neudeutsch gesprochen – *Format* des Dialogs über Goethe und sein Werk und hatte sich mit dem *Faust* nicht eben eine leichte Bewährungsprobe vorgenommen. Denn Goethes *Faust* offenbart ein Phänomen ganz eigener Art: Einerseits handelt es sich um einen der bekanntesten Texte der Weltliteratur, andererseits gibt er seit seinem Erscheinen vor knapp 200 Jahren immer noch Rätsel auf. Generationen von Schülern erlitten ihn eher un(frei)willig als „Klassiker“, als Popanz auf einen Sockel gehoben, vertraut mit dem Titel und zahlreichen Zitaten, ohne sich ernsthaft mit dem Text auseinander zu setzen. Und auch die germanistische Fachwelt entdeckt stets aufs Neue Facetten, über die zu argumentieren lohnt.

So lag es nahe, dass die Goethe-Gesellschaft zu Weimar gemeinsam mit der Thomas-Morus-Akademie aus Bensberg ein Seminar unter dem Titel „*Kennst Du den Faust?*“ *Weltliteratur neu betrachtet* anbot, natürlich in Weimar, wo Goethe die meiste Zeit seines Lebens tätig war, am *Faust* schrieb und wo seine Wirkungsstätten und Dokumente seiner Arbeit bis heute zu besichtigen sind. Alle wirklich genialen Ideen scheinen im Nachhinein bekanntlich naheliegend – und das erklärt wohl auch das rege Interesse, das diese Offerte hervorrief. Es meldeten sich mehr Bewerber, als Teilnehmer berücksichtigt werden konnten.



Empfang der Teilnehmer der Goethe Akademie in der Geschäftsstelle der Goethe-Gesellschaft (das Bild entstand im März 2015 anlässlich der Wiederholung der ersten Goethe Akademie)

Als verlängertes Wochenende angelegt – vom 4. bis zum 7. Dezember –, erwies sich der eng getaktete Terminplan als wirklich umfassendes Angebot, Goethes Werk ungewohnte Perspektiven abzugewinnen. Wie lebendig man das literarische Erbe hier pflegt, wurde zu Beginn deutlich, als Dr. habil. Jochen Golz zu einem Spaziergang durch die Klassikerstadt einlud und dabei an Hand selbst erlebter Anekdoten berichtete, was in den letzten Jahren geschehen ist, etwa in Bezug auf das Goethe-Hafis-Denkmal, das Haus der Frau von Stein oder die Anna Amalia Bibliothek. Einen ersten Höhepunkt bildete am Ende des Wegs der Empfang in der Goethe-Gesellschaft im Schloss, bei dem Dr. Jochen Golz als Präsident über Geschichte und Arbeit der Gesellschaft referierte. Das Abendmenü im Hotel wurde dann wieder gewürzt durch ein Gespräch von Elisabeth Bremekamp, Thomas-Morus-Akademie, mit Hellmuth Seemann, dem Präsidenten der Klassik Stiftung Weimar, der sich zu dem Goethe-Zitat – zugleich Thema der Veranstaltung - *Kennst Du den Faust?* äußerte. Diese Frage könne er nicht jederzeit bejahen, sagte Seemann und begründete dies mit der komplexen und vielschichtigen Anlage des Werks, das Goethe ja selbst als *inkommensurable Produktion* bezeichnete.

Die abwechslungsreiche Kombination der unterschiedlichsten Angebote war ein Erfolgsrezept dieser Tagung. Denn sie bot zunächst einmal als *Akademie* hochkarätige Vorträge, sowohl von Dr. Jochen Golz zu einzelnen Fragen des *Faust* – über den Prolog und die Faust-Mephisto-Konstellation, die Gretchen-Tragödie oder den Aspekt der Wertschöpfung und Finanzpolitik, bei denen er stets auf die neueren Forschungen zum Thema Bezug nahm – oder von Dr. Johannes Mangei, der die Faust-Sammlung der Anna Amalia Bibliothek präsentierte, und von Dr. Silke Henke, die im Goethe- und Schiller-Archiv über die Arbeit mit den Handschriften berichtete. Die Aktualität der Faust-Thematik und ihre Bedeutung für das Kulturleben der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart illustrierten zwei Theater-Aufführungen im Deutschen Nationaltheater in Weimar: *Faust I* und *Mephisto* (nach dem Roman von Klaus Mann). Spannend war es auch, im Gespräch mit Beate Seidel, der Chefdramaturgin des Nationaltheaters, zu erfahren, von welchen Überlegungen sich Regie und Schauspieler bei diesen modernen Inszenierungen leiten lassen, die nicht nur dem jüngeren Publikum einen Zugang zu *Faust* und der traditionellen Kunstform Theater eröffnet hatten.

Auf ‚Schritt und Tritt‘ hat Goethe die kleine Residenz Weimar geprägt. Bis heute lässt sich sein Einfluss erkennen: bei der Gestaltung des Ilm-Parks und von Carl Augusts *Römischem Haus* oder als Mitglied der Schlossbau-Kommission. Führungen durch die Stadt, das Goethe-Nationalmuseum und das Schloss boten die Gelegenheit, Goethes Wirken auf dessen eigenen Spuren und auch *über die Hintertreppe* – eben als Nachruhm in den *Dichtierzimmern* der Residenz – ‚ambulant‘ zu erleben. Dieses breite und vielfältige Spektrum an interessanten Einblicken bot zum Teil unerwartete Gelegenheiten, Goethes zentralem und scheinbar bekanntem Werk tatsächlich neue Aspekte abzugewinnen zu können, es in seinen verborgenen Tiefen neu auszuloten. *Faust* als Thema ‚erschöpfend‘ behandeln zu wollen, wäre ein unangemessenes Anliegen, hier wurde er ausgesprochen kurzweilig und umfassend zur Diskussion gestellt. Und an der lebhaften Beteiligung der Teilnehmer während der Vorträge wurde immer wieder deutlich, wie anregend ein Klassiker sein kann.

Bereits während der Tagung wurden mögliche Themen für weitere *Goethe Akademien* erörtert – man darf das wohl als Beleg dafür werten, dass die Teilnehmer den Kurs als Gewinn verbuchten. Angesichts des üppigen und durchdacht dosierten Informationsangebots fühlte man sich an das *Vorspiel auf dem Theater* erinnert: „*Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen; Und jeder geht zufrieden aus dem Haus.*“ Besonders angenehm war der dialogische Charakter der Vorträge, man dachte an Universitätsseminare, in denen lebhaft Argumente ausgetauscht werden. Insgesamt war es ein bravouröser Auftakt der neuen *Goethe Akademie*, auf deren Fortsetzungen man gespannt sein darf.

Rückblick. Hans Wahl im Kontext. Weimarer Kultureliten im Nationalsozialismus.

Eine Tagung der Klassik Stiftung Weimar am 28. und 29. November 2014

von Jochen Golz

Mitgliedern der Goethe-Gesellschaft sollte der Name Hans Wahl nicht unbekannt sein. Seit 1918 war er Direktor des Goethe-Nationalmuseums, seit 1928 auch Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs. Die Mitgliedschaft im Vorstand unserer Gesellschaft verstand sich gewissermaßen von selbst. Bis zu seinem Tod 1949 hat Wahl verantwortungsbewusst für den Erhalt der ihm anvertrauten Gebäude aus klassischer Zeit und für die Pflege und Vermehrung der Bestände gesorgt. Durch zahlreiche profunde Editionen und Publikationen zur Kulturgeschichte des klassischen Weimars ist er hervorgetreten.



Dies alles schlägt positiv zu Buche. Doch in jüngster Zeit mehrten sich Stimmen, die vor allem Wahls Rolle in der Zeit des Faschismus kritisch befragen. Solche Debatten hat die Klassik Stiftung zum Anlass genommen, „sich“ – so in der Einladung formuliert – „im Rahmen einer wissenschaftlichen Tagung kritisch mit Hans Wahls Handlungsweisen in der Zeit des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen und sie historisch angemessen zu kontextualisieren.“ Hat die Konferenz dieses selbst gesteckte Ziel erreicht, frage ich mich als Beobachter des Geschehens. Sie hat zumindest den Rahmen abgesteckt, in dem sich weitere historische Forschung bewegen muss. Dass auf Hans Wahl die Bezeichnung „konservativer Kulturbürger“ passt, wie in einem Referat zu hören war, und dass ihm solche Gesinnung den Weg in den nazistischen Kampfbund für deutsche Kultur leicht machte, muss als zutreffend konstatiert werden. Ein sprechendes Zeugnis für Wahls Opportunismus bietet gerade seine Haltung zu diesem Kampfbund. Denn während er 1928 ein direktes Anerbieten noch lavierend zurückweist, behauptet er auf Befragen in der Nazizeit, zu den Gründern des Kampfbundes in Weimar gehört zu haben. In einem ersten Komplex von Vorträgen wurde das Handeln von Kultur- und Wissenschaftseliten nach 1933 generell untersucht. „Geisteswissenschaftliche Umgangsformen mit den Bildungsbegriffen der Weimarer Klassik im Spannungsfeld politischer Lenkungsansprüche“ bildeten das Thema des Referats von Ralf Klausnitzer (Berlin), während Holger Dainat (Bielefeld) die Rolle von Julius Petersen und Anton Kippenberg in der Goethe-

Gesellschaft untersuchte, Andrea Albrecht und Alexandra Skowronski (beide Heidelberg) Wahls Position im Kampfbund für deutsche Kultur zu bestimmen suchten. In meinen Augen waren dies solide Beiträge zu einer angemessenen Kontextualisierung.

Erschien in diesen Referaten Hans Wahl letztlich als Gleicher unter konservativen Gleichen, so wurde von anderen Rednern die Kritik an seinem persönlichen Verhalten sehr viel deutlicher formuliert. Wahls Rolle im Erwerb einer Sammlung wertvoller Almanache eines jüdischen Eigentümers für die heutige Anna Amalia Bibliothek, die aus meiner Sicht weiterer Klärung bedarf, bot W. Daniel Wilson (London) willkommene Gelegenheit, Wahls Antisemitismus herauszustellen; eine antisemitische Gesinnung Wahls scheinen die wiedergegebenen Zitate zu bestätigen, nur muss die Frage erlaubt sein, ob sie nicht auch Ausdruck eines keinesfalls zu entschuldigenden opportunistischen Lippenbekenntnisses sein könnten, wie es die Nazis gerne hörten, inwieweit eine solche Bekundung in direkte Handlungen umschlug und wie sich solche Gesinnung mit dem Umstand verträgt, dass Wahl lange Jahre Kollege des jüdischen Gelehrten Julius Wahle am Goethe- und Schiller-Archiv war und mit dafür sorgte, dass diesem bis zu seinem Tode 1941 seine Pension korrekt ausgezahlt wurde. Am lebhaftesten wurde die Diskussion, als

Paul Kahl (Göttingen) Wahls Bemühen um einen Anbau für das Goethe-Nationalmuseum analysierte und darauf insistierte, dass Wahl bereits vor 1933 sehr bewusst die damaligen Projektverantwortlichen ausgebootet und nach 1933 sofort den Kontakt mit den neuen Machthabern gesucht habe, so dass der 1935 in Weimar eröffnete erste Museumsneubau der Nazizeit letztlich ein Ergebnis von Wahls politischem Handeln im Geiste des Faschismus darstelle; an Ergebniseitsbekundungen ließ es Wahl denn auch bei der offiziellen Einweihung nicht fehlen. War Wahls Einsatz für den dringend notwendigen Anbau wirklich ein Ausdruck seiner faschistischen Gesinnung oder war es nicht eher so, wie Kahl in der Diskussion bedeutet wurde, dass Wahl auch mit jeder anderen Regierung um den Bau gerungen hätte, es ihm also in erster Linie um die Sache selbst ging. Eine solche Fragestellung soll Wahls Handeln weder rechtfertigen noch entschuldigen, sie kann aber, um einen Begriff aus der Einladung aufzugreifen, zu genauerer Kontextualisierung beitragen und vor einer rigorosen moralischen Verurteilung bewahren. Wie Wahls Rolle als Mitläufer oder gar als überzeugter Täter im faschistischen Deutschland konkret zu bewerten ist, wird aus meiner Sicht weiter eine Aufgabe der Forschung bleiben.

Es bleiben Fragen, Fragen, die sich auch die Goethe-Gesellschaft stellen muss, zu deren einflussreichen Repräsentanten Hans Wahl jahrzehntelang gehörte. Weder einer Verklärung noch einer Dämonisierung Hans Wahls soll das Wort geredet werden. Was wir benötigen, ist eine aus den zahlreichen Quellen gearbeitete Geschichte der Goethe-Gesellschaft, die im Ensemble der literarischen Gesellschaften seit 130 Jahren einen herausgehobenen Platz einnimmt und in deren Entwicklung sich Höhen, ebenso aber auch Tiefen der deutschen Geschichte abzeichnen. In diesem Rahmen muss auch Hans Wahls Wirken seinen Ort finden.

Vermischtes. Goethe als Jurist – zu zwei neueren Veröffentlichungen von Johannes Kippenberg

„Goethes Eigentum oder der Schmetterlingseffekt des Urheberrechts“, Antrittsvorlesung von Bernhard von Becker, veröffentlicht in der Neuen Juristischen Wochenschrift (NJW) 2015

Seit 1824 stand Goethe in Verhandlungen mit seinem Verleger Cotta über eine Gesamtausgabe seiner Werke. Am 11. Januar 1825 richtete er ein Gesuch an den preußischen Gesandten Carl Ferdinand Friedrich von Nagler in Frankfurt, bestimmt für die „hohe deutsche Bundesversammlung“. Darin hieß es: „Das Mittel jedoch, einen anerkannten geistigen Besitz dem einzelnen Verfasser zu erhalten, hatte sich schon bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst hervorgethan, indem, bei ermangelnden allgemeinen Gesetzen, man zu einzelnen Privilegien schritt. Am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts gaben kaiserliche Schutzbriefe genugsame Sicherheit [...]. Sollte nun aber gegenwärtig der erhabene Bundestag, der Verein aller deutschen Souveränitäten, nicht dergleichen als Gesamtheit auszuüben geneigt sein, was die Einzelnen [d.h. die fürstlichen Privilegiengeber] vorher anzuordnen und festzusetzen berechtigt waren und noch sind [Anm.: gemeint sind die fürstlichen Privilegien-Geber], und wäre nicht durch einen solchen Act das entschiedenste Gewicht auf deutsche Literatur und Geistesbildung kräftigst zu bethätigen?“

Der Bundestag beschied Goethe abschlägig, indem er darauf hinwies, dass die landesherrliche Gesetzgebung genug des Schutzes gewähren würde, wie Österreich und Preußen sogleich geflissentlich bestätigten. Aber fünf Jahre nach Goethes Tod beschloss der Bundestag 1837 einen gesetzlichen Urheberrechtsschutz mit zehnjähriger Schutzfrist seit Erscheinen eines Werkes. Die Frist wurde 1845 auf 30 Jahre nach dem Tod des Urhebers verlängert. 1870 wurde im Norddeutschen Bund ein allgemeiner Urheberrechtsschutz eingeführt, den 1871 das Deutsche Reich übernahm und später weiter



ausbaute. 1886 wurde mit der Berner Übereinkunft das erste internationale, multilaterale Abkommen zum Urheberrechtsschutz geschlossen mit einer Mindestschutzfrist aller Werke (außer Fotografie und noch unbekannter Film) der Verbandsländer von 50 Jahren.

Die Zeitschrift NJW ist fast überall erhältlich, weswegen hier nicht detaillierter auf die Einzelheiten der Urheberrechtsentwicklung eingegangen werden soll. Anders verhält es sich mit der sehr speziellen Zeitschrift „Internationales Steuerrecht“, die in den Buchhandlungen meist nicht vorrätig gehalten wird. In ihrem Heft 24 vom 18. Dezember 2014 hat der Autor auf den Seiten II und III auf

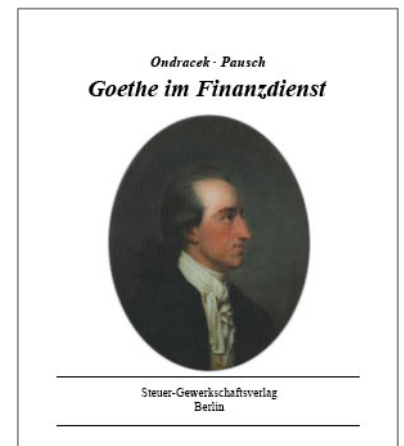
Goethe im Finanzdienst

hingewiesen. Denn nur Wenige wissen, dass Johann Wolfgang von Goethe auch im Finanzdienst tätig war. Ein hübsches Buch gibt darüber Auskunft. Geschrieben haben es Jutta und Dr. Alfons Pausch, ausgewiesen durch zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte des Steuerrechts, herausgegeben hat es Dieter Ondracek, früherer Bundesvorsitzender und jetziger Ehrenvorsitzender der Deutschen Steuer-Gewerkschaft, sein Titel: „Goethe im Finanzdienst – Ein Ausschnitt aus dem Staatsdienst des Dichters“. Steuer-Gewerkschaftsverlag, Berlin 2003, 143 Seiten mit vielen schwarzweißen und einigen farbigen Abbildungen, ISBN 978-3-0001164983. Das Buch ist im Internet für wenige Euro zu erwerben.

Goethes beruflicher Weg wurde, wie man weiß, ganz wesentlich vom Vater gewiesen. Schon der Vater wollte, dass Johann Wolfgang eine Italienreise macht, wie er sie dann erst 1786 antreten konnte. Schon der Vater entschied, dass Johann Wolfgang zum Jura-Studium nicht nach Gießen, sondern nach Leipzig ging, wo er kaum studierte, die Wirts- und Zinngießertochter Kätchen Schönpkopf anbetete und von wo er in desolater Gesundheit heimgeholt wurde. Wiederhergestellt wurde er nach Straßburg geschickt, wo das Studium als leichter galt, Johann Wolfgang sich aber wiederum lieber bei einer neuen Angebeteten, diesmal dem Pfarrerstöchterlein Friederike Brion in Ses(s)enheim einfand; damals entstanden so bekannte Gedichte wie das „Heidenröslein“ und „Willkommen und Abschied“.

Mit der Würde eines Lizentiaten versehen, ging Johann Wolfgang auf Vaters Geheiß als Praktikant an das Reichskammergericht in Wetzlar, wo ihn dann aber mehr Charlotte Buff interessierte, die jedoch bereits einem jungen Juristen versprochen war und zum Vorbild der Lotte in den „Leiden des jungen Werthers“ wurde.

Wiederum zurückgekehrt nach Frankfurt, wurde Goethe zunächst Rechtsanwalt, und es ist unter Juristen ein offenes Geheimnis, dass Goethe nicht so ganz dem üblichen Bild eines Advokaten entsprach. Das Bürgerliche Recht war Goethes Leidenschaft nicht. Aber er interessierte sich für eine gute Verwaltung der Städte und Staaten und hätte wohl gerne den Posten seines eigenen verehrten Großvaters Textor eingenommen, der der oberste Steuereinnahmer (Stadtschultheiß und Oberzöllner) der Stadt Frankfurt war. Mit einer Laufbahn in der Verwaltung liebäugelnd, las Goethe Aufsätze von Justus Möser (1720-1794) zur merkantilistischen Hebung der Wirtschaft des kleinen Fürstbistums Osnabrück. Jutta und Alfons Pausch vertreten die Auffassung, dass es wohl weniger die „Werther“-Lektüre und die daraus resultierende Vergötterung des Autors durch den künftigen regierenden Herzog Carl August von Sachsen-Weimar und Eisenach gewesen sind, die dem Dichter die Einladung nach Weimar einbrachten, sondern dass andere Faktoren eine ebenso wichtige Rolle spielten; bei ihnen heißt es: „Zwischen Winter 1774 und Frühjahr 1776 liegen die entscheidenden Weichenstellungen für Goethes amtliche Berufslaufbahn. Als am 16. Dezember 1774 der 17jährige Weimarer Erbprinz auf einer Durchreise in Frankfurt unseren ‚Götz‘- und ‚Werther‘-Dichter zu einem Gespräch in sein Hotelzimmer bat, lag gerade Möser's Erster Teil der ‚Patriotischen Phantasien‘ auf dem Tisch, und zwar frisch geheftet und noch unaufgeschnitten. Da begann unser kundiger Möser-Leser dem erstaunten Prinzen und seiner Begleitung eine ‚ausführliche Relation‘ über den Osnabrücker Autor und Regierungsfachmann vorzutragen. Dabei wurden staatsrechtlich und finanzwirtschaftlich erhebliche Aspekte angesprochen, wie Verfassung, Gesetz und Verwaltung, Regierungsform und Religion, Ständegesellschaft, Gewohnheiten und Sitten, Grundkapital des Staates mit Interessen [Zinsen], Abgaben mit Vor- und Nachteilen, ältere und neuere



Erwerbsmöglichkeiten, Gerechtsame [Nutzungsrechte an öffentlichen und privaten Grundstücken] mit dem hoheitlichen Recht zum Bergbau, der in Weimar (insb. bei Ilmenau unter dem Kickelhahn) zum Stillstand gekommen war. Goethe erwies sich über alles unterrichtet, ‚was in der bürgerlichen und sittlichen Welt‘ des ‚vollkommenen Geschäftsmannes‘ Möser vorging. Goethes Erläuterungen ließen schon deswegen aufhorchen, weil die ohnehin verschuldete Herzogsfamilie infolge eines verheerenden Brandes ihres Residenzschlosses in schwerer finanzieller Bedrängnis war. Hätte da nicht ein findiger ‚Möser-Kopf‘ Abhilfe schaffen können? Jedenfalls ließ der Weimarer Thronanwärter das Gespräch noch bei der Tafel fortsetzen und nahm dem Berichterstatter das Versprechen zur baldigen Fortsetzung [...] ab.“

Nach seiner Berufung wurde Goethe in Weimar mit zahlreichen politischen Aufgaben betraut. Diese erledigte er so erfolgreich, dass er schon nach sechs Jahren 1782 zum Kammerpräsidenten ernannt wurde, was dem Amt eines heutigen Finanzministers, eines Oberfinanzpräsidenten und eines Finanzamtsvorstehers zugleich entsprach. 1784 gelang es Goethe, die Landstände zur Übernahme herzoglicher Restschulden zu bewegen. Außerdem versuchte Goethe, die Weimarer Steuerverwaltung zu ordnen, und er begann in Ilmenau, die Grundstücksbewertung zu systematisieren, bevor er 1786 zu seiner ersten Italienreise aufbrach. Nach seiner Rückkehr standen andere Dinge als steuerliche Reformen im Vordergrund; Goethe schied aus der direkten Staatsverwaltung aus – sie ging in die Hände des Ministers Christian Gottlob von Voigt über – und widmete sich Pflichten in der Wissenschafts- und Kulturpolitik. Eine gewisse Gesundung der Staatsfinanzen trat nach 1800 ein. Erst 1818-1821 folgte unter Ernst Christian von Gersdorff eine wirkliche Modernisierung durch Umstellung auf die Einkommensteuer.

Das Buch der beiden Autoren Pausch widmet sich vielen interessanten Details und teilt auch hinreichend Hintergrundwissen über die damalige Zeit mit. Natürlich fehlt nicht der Bezug zur Tätigkeit unserer heutigen Finanzverwaltung, der die Beachtung von Goethes Aussagen zur maßvollen und gerecht ausgeübten Steuereinhebung nahegelegt wird.

Goethe hatte freilich auch alle Schwierigkeiten, die Ausgaben des Landesherrn zu bremsen. Kennen wir das nicht? Möge Sie die Lektüre des Buches der beiden Pauschs von solch unerfreulichen Gedanken der Verschwendung von Steuergeldern ablenken!

Vermischtes. Goethe im Gasteig. Zur Modernität eines deutschen Klassikers 2015 von Jochen Golz



Mehr Informationen zum Programm sowie zum Kartenverkauf erhalten Sie auf der Website des Kulturkreises Gasteig:
>> www.kulturkreis-gasteig.de

Seit 2010 gibt es diese Reihe in der Black Box im Münchner Gasteig, wo Manfred Osten vor einem großen, sehr interessierten Publikum mit prominenten Persönlichkeiten in einen Goethe-Dialog tritt. Auch für 2015 ist wieder, wie die nachfolgende Übersicht zeigt, ein attraktives Programm entstanden.

„Goethe und die Religionen“

Navid Kermani

>> 11. Juni 2015, 20:00 Uhr, Black Box, Gasteig

Über den Koran hat Goethe gesagt, er sei „groß, streng und furchtbar“. Was meinte er mit dem Adjektiv „furchtbar“? Und was steckt hinter Goethes Bemerkung, die Bibel sei „das gefährlichste aller Bücher in weltgeschichtlicher Hinsicht“? Navid Kermani geht in seinem Buch „Zwischen Koran und Kafka“ unter anderem der Frage nach, welche Rolle Goethe dem Islam im Kontext seines Verständnisses von Religion zubilligt – und mit welcher Bedeutung für uns heute im 21. Jahrhundert.

Im Gespräch zwischen dem renommierten Autor und Orientalisten Navid Kermani und Manfred Osten soll dieser Frage nachgegangen werden.

„Goethes Faust“

Thea Dorn

>> 22. Juni 2015, 20:00 Uhr, Black Box, Gasteig

In seinem „Faust“ geht Goethe aufs Ganze. Er entwickelt die Tragödie der Moderne, mit dem bekannten (und weiterhin aktuellen) Gang der Dinge: „Vom Himmel durch die Welt zur Hölle.“ Wie entstand durch die Verlinkung der Faust-Figur mit dem Motiv des Teufelpakts der eigentliche Fauststoff? Wie gelang es, dem Stoffkomplex überzeitliche Bedeutung zu geben? Und wie avancierte er durch Goethe zur Weltdichtung? Der ungebrochenen Faszination des Mythos Faust soll im Gespräch mit der Schriftstellerin Thea Dorn nachgegangen werden, die sich zur Zeit selbst mit diesem Stoff literarisch auseinandersetzt.

Inhalt

Vorwort

Symposium junger Goetheforscher

Markus Gansel

„ein geistiges Werk geistig aufnehmen“. Zum idealen Leser von Goethes „Werther“

Kai Spanke

Zeitenwende auf Tauris. Zum epistemologischen und temporalen Umbruch in Goethes „Iphigenie“

Daniel Ehrmann

„unser gemeinschaftliches Werk“. Zu anonymen und kollektiver Autorschaft in den „Propyläen“

Imelda Rohrbacher

Die innere Moderne – zum szenischen Präsens in Goethes „Wahlverwandtschaften“

Claudia Keller

Aus dem Schiffbruch gerettet? Kulturhistorische Zeitreflexion der ‚Weimarischen Kunstfreunde‘

Daniel DiMassa

Der göttliche Poet. Romantische Selbstmythologisierung in Goethes Terzinen

Thomas Höffgen

Goethes Walpurgisnächte. Zwischen Pantheismus und Kirchenkritik

Abhandlungen

Katharina Mommsen

Warum schrieb Goethe die „Judenpredigt“?

Reinhard Kluge

Goethes Stil in den amtlichen Schriften vor der Italienreise

Rolf Selbmann

Klassische „Bildungsstufen“ oder „Aufsprung zu einer höhern Cultur“? Eine Neulektüre von Goethes Aufsatz „Glückliches Ereigniß“

Mandana Covindassamy

Im Sinne der Schrift: Orientierung in Goethes „West-östlichem Divan“

Judith Steiniger

Differenz, Entäußerung und Antizipation in Goethes Aufsatz „Philipp Neri, der humoristische Heilige“

Michael Hertl

Der Tod von Goethes Sohn August und sein Grab in Rom

Dokumentationen und Miszellen

Reiner Wild

Goethe und Anna Amalia – zu Wilhelm Solms' Buch „Das Geheimnis in Goethes Liebesgedichten“

Kay Ehling

Anmerkungen zu einem nicht realisierten Venezianischen Epigramm auf Antinoos

Héctor Canal, Christian Hecht

Ein unbekanntes Goethe-Porträt von der Hand Friedrich Wilhelm Riemers

Reiner Wild

„ich gab ihr Recht“. Anmerkungen zur Edition von Goethes Gedicht „Das Tagebuch. 1810“ in der Weimarer Ausgabe

Ariane Ludwig

*Eine bisher unbekannte poetische Antwort auf Goethes „West-östlichen Divan“?
Nachtrag zu einer Miszelle aus dem Jahr 1964*

Edith Zehm

Ein „Botanischer Aufsatz“ in Goethes Tagebuch

Heinz Hamm

Goethe, Byrons „Manfred“ und die „husbandkilling story“

Zu den jüngst erschienenen Registern der Frankfurter und der Münchner Goethe-Ausgabe

Sebastian Mangold, Christoph Michel, Karl Richter, Edith Zehm

Hinweise der Herausgeber

Gustav Seibt

Der Berg des Wissbaren. Dank eines Historikers – an drei Beispielen

Rezensionen

Gabriella Catalano: Goethe

Besprochen von Albert Meier

Frankfurter Goethe-Museum. Die Gemälde. Bestandskatalog von Petra Maisak u. Gerhard Kölsch. Hrsg. vom Freien Deutschen Hochstift

Besprochen von Reinhard Wegner

Das Geheime Consilium von Sachsen-Weimar-Eisenach in Goethes erstem Weimarer Jahrzehnt 1776-1786. Regestausage. Hrsg. von Volker Wahl. Bearbeitet von Uwe Jens Wandel u. Volker Wahl. Halbbd. 1: 1776-1780. Halbbd. 2: 1781-1786
 Besprochen von Christof Wingerts Zahn

Jane K. Brown: Goethe's Allegories of Identity
 Besprochen von Meredith Lee

Mattias Pirholt, Andreas Hjort Møller (Hrsg.): „Darum ist die Welt so groß“. Raum, Platz und Geographie im Werk Goethes
 Besprochen von Michael Bies

Oliver Ruf (Hrsg.): Goethe und die Schweiz
 Besprochen von Sabine Schneider

Frank Fürbeth, Bernd Zegowitz (Hrsg.): Vorausdeutungen und Rückblicke. Goethe und Goethe-Rezeption zwischen Klassik und Moderne
 Besprochen von Albert Meier

Simon Richter, Richard Block (Hrsg.): Goethe's Ghosts. Reading and the Persistence of Literature
 Besprochen von Benedikt Jeßing

Christian P. Weber: Die Logik der Lyrik. Goethes Phänomenologie des Geistes in Gedichten. Teil I: Die Genese des Genies
 Besprochen von Sebastian Kaufmann

Jochen Bertheau: Der Geist der Freude. Studien zu den Vorlagen, zur Textgestaltung und zu den Konzeptionen der Jugendwerke des „anderen“ Goethe
 Besprochen von Roland Krebs

Stephan Oswald: Früchte einer großen Stadt – Goethes „Venezianische Epigramme“
 Besprochen von Jochen Golz

*Gabrielle Bersier: Wege des Heilens. Goethes physiologische Autobiographie
„Dichtung und Wahrheit“*

Besprochen von Christoph Deupmann

*„Denn das Leben ist die Liebe ...“. Marianne von Willemer und Goethe im Spiegel
des „West-östlichen Divans“. Hrsg. von Hendrik Birus u. Anne Bohnenkamp in
Verbindung mit Christoph Perels, Andrea Polaschegg u. Joachim Seng*

Besprochen von Hans-Joachim Kertscher

*Johann Wolfgang von Goethe: Zahme Xenien. Mit einem Nachwort von Martin
Mosebach*

Besprochen von Frieder von Ammon

*Michael Jaeger: Wanderers Verstummen, Goethes Schweigen, Fausts Tragödie.
Oder: Die große Transformation der Welt*

Besprochen von Sabine Doering

*Karl-Heinz Brodbeck: Faust und die Sprache des Geldes. Denkformen der Ökonomie
– Impulse aus der Goethezeit*

Besprochen von Bertram Schefold

Helmut Koopmann: „Willkomm und Abschied“. Goethe und Friederike Brion

Besprochen von Jochen Golz

Sigrid Damm: Goethes Freunde in Gotha und Weimar

Besprochen von Christoph Köhler

*Stefanie Freier: Der Weimarer Hof um 1800. Eine Sozialgeschichte jenseits des
Mythos*

Besprochen von Gerhard Müller

*Carl Ludwig Fernow: „Rom ist eine Welt in sich“. Briefe 1789-1808. Hrsg. u.
kommentiert von Margrit Glaser u. Harald Tausch. 2 Bde.*

Besprochen von Alexander Rosenbaum

Johann Heinrich Meyer – Kunst und Wissen im klassischen Weimar. Hrsg. von Alexander Rosenbaum, Johannes Rößler u. Harald Tausch

Besprochen von Ulrich Stadler

Bernhard Fischer: Johann Friedrich Cotta. Verleger – Entrepreneur – Politiker

Besprochen von Sabine Doering

Heinz Hamm: Der falsche Zeuge. Irrwege der Goethe-Forschung

Besprochen von Gerrit Brüning

Reinhold Grimm: Brecht und Goethe als Moritatensänger. Eine rhapsodische Betrachtung

Besprochen von Jochen Golz

Sven-Ole Andersen: Goethes „Faust“ in Hollywood. Motive der Tragödie und des Themas in ausgewählten Filmen

Besprochen von Felix Lenz

Aus dem Leben der Goethe-Gesellschaft

In memoriam

Veranstaltungen der Goethe-Gesellschaft im Jahr 2014

Stipendienprogramm im Jahr 2014

Dank für Zuwendungen im Jahr 2014

Dank für langjährige Mitgliedschaften in der Goethe-Gesellschaft

Tätigkeitsberichte der Ortsvereinigungen für das Jahr 2013

Ausschreibungstext zur Vergabe von Werner-Keller-Stipendien

Liste der im Jahr 2014 eingegangenen Bücher

Die Mitarbeiter dieses Bandes

Siglen-Verzeichnis

Abbildungsnachweis

Manuskripthinweise